

## Laurin Richarzhagen

### Das wiederkehrende Grauen

Der starke und unablässige Wind ließ die morsche und fast ganz zersplitterte Holztür des heruntergekommenen Hauses auf- und zugehen.

Der Himmel hatte sich geöffnet und es regnete und regnete. Das schlammige und aufgeweichte Blumenbeet, welches das uralte Haus im dichten Wald umgab, war ganz zugewuchert. Die mächtigen Kronen der bis in den Himmel ragenden Bäume tauchten die verfallene Ruine in einen riesigen Schatten. Mehrere Raben stoben bei dem lauten und unheimlichen Heulen des Windes auf, verließen die Zweige der imposanten Bäume und flogen in den grauen, dicht mit Wolken bedeckten Himmel davon.

Das zerfallene Haus interessierte Lily schon immer. Sie hatte in einem alten Buch gelesen, dass es früher einem berühmten Kopfgeldjäger gehört hatte.

Egal, wen er damals gesucht oder gejagt hatte, er fand sie immer, und er kannte keine Gnade mit seinen Opfern.

In eine dicke Jacke gehüllt und mit einer großen, wärmenden Mütze auf dem Kopf stand Lily Osborn auf einem großen, mit Sträuchern und Dornen zugewucherten Hügel.

Während sie hinunter auf das verlassene Haus sah, holte sie mit steifen Fingern ihre Handschuhe aus ihrer Jackentasche und zog sie schnell an. Lily interessierte sich schon seit jeher für die Natur, den Wald und sie liebte Spukgeschichten.

Mit großen Schritten lief sie den Hügel hinunter.

Eine Minute später stand sie direkt vor dem halb zerfallenen Haus, welches sie irgendwie magisch anzog. Sie wollte gerade hineingehen, da hörte sie etwas. Schritte. Verwundert sah sie sich um und entdeckte auch jemanden.

Ein alter Mann näherte sich von der anderen Seite dem Haus. Anscheinend hatte er Lily noch nicht entdeckt. Wenn sie so recht nachdachte, wollte sie am besten auch unentdeckt bleiben, also versteckte sie sich hinter der noch nicht ganz zerfallenen Mauer des Hauses und beobachtete den Fremden heimlich durch ein Loch in dem Gestein.

Er murmelte etwas vor sich hin, während er an einer schmalen Zigarette zog und den Rauch in die kalte Luft und in den unerbittlichen Regen hinausblies.

Lily versuchte zu verstehen, was der Mann vor sich hin murmelte, doch durch den Wind konnte sie nur einzelne Fetzen aufschnappen. Sie lauschte angestrengt, doch trotz aller Mühe verstand sie nur wenig.

Eine Äußerung des Mannes ließen sie panisch aufhorchen, und es lief ihr kalt über den Rücken: „Scheiß Mädchen, hol ich mir.“

Lily war sofort klar, dass sie damit gemeint war. Anscheinend hatte der Fremde sie wohl doch entdeckt. Mit Entsetzen in den Augen schielte sie, am ganzen Körper vor Angst zitternd, hinter der zerfallenen Außenwand der Hütte hervor, doch sie konnte den Fremden nicht mehr erblicken.

Da hörte sie es rascheln und knarzen. Ein modriger und fauler Geruch stieg ihr in die Nase. Hinter ihr war jemand. Langsam und mit vor Angst zitternden Händen drehte sie sich, wie in Trance, um, während ihr der Angstschweiß von der Stirn lief. Doch hinter ihr stand nicht der fremde Mann, dort stand etwas ganz anderes. Es war kein Mensch und auch kein Tier. Lange und mit Blut besprenkelte Krallen näherten sich Lily unaufhaltsam. Sie merkte, wie ihr der Atem stockte und ihr schwindlig wurde.

„Verdammt noch mal!“, schimpfte Lilys Vater, Markus Osborn. „Jetzt habe ich mir diesen Scheißnagel in die Hand gerammt.“

Die Wunde war groß und sofort tropfte Blut auf den Boden. Tom, Lilys etwas jüngerer Bruder, kam sofort angerannt und fragte: „Soll ich Mum holen, damit sie die Wunde verbinden kann?“

„Nein, es geht schon.“, antwortete sein Vater. „Wo ist überhaupt Lily, sie sollte bei der Renovierung doch auch mithelfen!“, schimpfte er empört.

Tom antwortete: „Sie ist im Wald. Wie so oft.“

Noch immer ärgerlich fragte der Vater: „Tom, weißt du, wo genau sie im Wald ist?“

„Ja. Wieso?“

„Könntest du sie bitte suchen und herholen? Wir brauchen hier jede Hilfe.“

„Okay, mache ich. Das nächste Mal soll sie aber gefälligst ihr Handy mitnehmen, dann hätten wir das Problem jetzt nicht!“, maulte Tom.

„Du hast Recht, das werden wir ihr natürlich sagen. Zieh deine Jacke an! Draußen ist es sehr kalt.“, entgegnete Toms Vater.

„Mache ich.“, war die Antwort seines Sohnes.

Eine Viertelstunde später stand Tom vor dem riesigen Wald und betrat ihn. Seine Hände hatte er tief in die Jackentasche vergraben und er stapfte durch das von dem vielen Regen ganz aufgeweichte Laub und hörte die zahlreichen Äste unter seinen Füßen knacken.

Ihm war sofort klar gewesen, wo sich seine Schwester aufhielt. Natürlich bei diesem heruntergekommenen und total langweiligen alten Haus in der Mitte des Waldes.

„Was ist so spannend an dieser alten, völlig zerfallenen Bude?“, fragte er sich.

Der Regen hatte etwas nachgelassen. Jetzt nieselte es nur noch. Der ganze Wald machte insgesamt einen sehr düsteren Eindruck auf Tom. Er verstand nicht, warum sich seine Schwester hier so gerne aufhielt.

Kurze Zeit später hatte er endlich den Hügel erreicht, von dem man die verlassene Ruine bestens sehen konnte. Tom schaute sich um. Doch so sehr er sich auch anstrengte, er erblickte seine Schwester nicht.

Laut rief er: „Lily, wo bist du?“

Keine Antwort.

Erneut rief er nach ihr. Wieder und wieder. Doch jedes Mal bekam er keine Antwort. Verwundert lief er den Hügel zum alten Haus hinunter. Immer schneller näherte er sich nun dem Gebäude. Was er allerdings nicht bemerkte, war, dass sich hinter ihm der Boden bewegte.

Er verformte sich. Risse entstanden.

Abermals rief er laut und deutlich den Namen seiner Schwester. Wieder erhielt er keine Antwort.

Jetzt fragte er sich wirklich, was los war. Es gab nur zwei Möglichkeiten. Er war sich sicher, dass sich seine Schwester nicht vor ihm verstecken würde. Entweder war sie woanders, oder ihr musste etwas zugestoßen sein. Auf einmal lief es Tom eiskalt über den Rücken. Er merkte, wie sich sein Puls beschleunigte und sein Herz wild anfang zu klopfen. Vielleicht war seine Schwester entführt worden? Ob er wollte oder nicht, er musste sich selbst überzeugen, ob sie in der Ruine war.

Da! Genau in diesem Moment bewegte sich etwas unter der Erde. Der Boden tat sich auf, und eine Hand kam zum Vorschein. Eine lange und grässliche Hand. Die Haut war braun und schwarz. Die Hand, die eher einer Klaue glich, war außerdem mit Schimmel und Blut überzogen. Anstelle normaler Fingernägel hatte diese Hand lange Krallen, an denen Fleischreste hingen. Tom bemerkte diese grauenvolle und völlig unnatürliche Erscheinung immer noch nicht. Er sah weiter geradeaus auf das heruntergekommene und verlassene Haus vor ihm. Immer wieder suchte er mit seinen Augen die Gegend nach seiner Schwester ab.

Wie aus dem Nichts stieg Tom auf einmal ein fauliger und modriger Geruch in die Nase. Woher kam nur dieser Gestank?

Verwundert drehte er sich um, doch da war nichts. Die grauenvolle Klaue war verschwunden und es war auch kein Loch oder Riss mehr im feuchten Waldboden zu erkennen. Alles schien wie immer zu sein. Nur dieser modrige Geruch hing immer noch in der Luft. Angeekelt verzog Tom das Gesicht und ermahnte sich selbst in Gedanken, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren. „Ich muss Lily finden!“, dachte er.

Er betrat nun durch die zersplitterte und schief in den Türangeln hängende Holztür das zerfallene Gebäude. Es empfing ihn ein riesiger Haufen von alten und verstaubten Steinen, die früher mal Teil der Hausmauer gewesen sein mussten. Dahinter lagen die spärlichen

Überreste der ehemaligen Einrichtung. Ein in der Mitte zerrissenes Bild mit Holzrahmen, das womöglich mal die ehemaligen Hausbesitzer dargestellt haben mochte, lag verblichen auf dem riesigen Haufen der Steine. Ebenso die Überreste eines alten Tisches und drei Beine eines hölzernen Stuhles. „Diese Bruchbude kann man gar nicht betreten, ohne sich selbst in Gefahr zu bringen.“, schoss es Tom durch den Kopf. Er hatte den Gedanken noch nicht zu Ende gedacht, da hörte er auf einmal hinter sich ein Geräusch. Es klang wie ein Knurren. Erschreckt drehte sich Tom um, doch es war nichts zu sehen.

Und dann, ganz plötzlich, packte Tom etwas am Bein. Mit einem Aufschrei wurde er zu Boden gerissen. Blitzschnell wandte er seinen Kopf, und was er dann erblickte, ließ ihm das Blut in den Adern gefrieren.

„Wo sind eigentlich Tom und Lily?“, fragte Frau Osborn später am Tag ihren Mann. „Ich hatte gehofft, sie würden uns beim Streichen helfen.“

„Tom ist Lily holen gegangen. Sie hat sich mal wieder vor der Arbeit gedrückt. Ich habe Tom gebeten sie zu suchen. Er meint, dass sie sich vielleicht mal wieder im Wald aufhält.“, sagte Herr Osborn.

Die Antwort auf diese Erklärung war ein schlichtes und einfaches „Ach so, okay!“

Mit einer ruckartigen Bewegung öffnete Lily die Augen und zog gleichzeitig ihr Gesicht schmerzhaft zusammen. Ihr Kopf dröhnte. Erst langsam begann sie sich zu erinnern...

Sie erinnerte sich daran, dass sie im Wald gewesen war, und dass sie dort irgendetwas angegriffen hatte. Ein...ein...ein Monster?!

Sie sah vor ihrem inneren Auge die rasiermesserscharfen Klauen sowie die bedrohliche und riesige Schnauze mit gefletschten Zähnen, die genau auf sie gerichtet war. Und dann hatte dieses Ding sie ganz plötzlich gepackt, und genau ab dieser Stelle musste sie wohl das Bewusstsein verloren haben. Wo zum Teufel war sie? Wie war sie hier hingekommen? Diese und andere Fragen schossen ihr durch den Kopf.

Mit immer noch hämmerndem und stark schmerzdem Kopf sah sie sich um. Es dauerte ein wenig, dann realisierte sie zu Tode erschrocken, dass sie in der Luft baumelte. Sie musste an einem langen Seil festgebunden sein. Lily versuchte sich krampfhaft dazu zu zwingen, sich zu beruhigen. Sie atmete mehrmals tief durch und schaute sich dann genauer um. Es war recht dunkel um sie herum. Dennoch konnte Lily erkennen, wo sie war. Sie musste in einer Höhle sein.

An den riesigen und dunklen Wänden der Höhle liefen Rinnsale von Wasser entlang, und die imposanten Stalagmiten und Stalaktiten sahen prachtvoll aus. Doch dafür hatte Lily in ihrer Situation keinen Sinn. Sie wusste, ohne zu wissen, wieso sie sich so sicher war, genau, dass das Ungeheuer, das sie hierhin verschleppt hatte, noch in der Nähe sein musste.

Wahrscheinlich würde es bald zurückkommen und Lily wollte sich nicht vorstellen, was sie dann erwarten würde. Wieder versuchte Lily die aufkommende Panik niederzuringen. Sie atmete mehrmals tief ein. Doch egal wie aussichtslos ihre Lage schien, sie war fest entschlossen, nicht aufzugeben. In Gedanken sprach sie sich selbst Mut zu. Koste es, was es wolle, sie musste sich irgendwie befreien.

Mit einem verzweifelten Blick suchte Lily ihre Umgebung mit den Augen ab. Irgendwo musste doch ein spitzer Gegenstand sein, mit dem sich das Seil, an dem sie hing, durchtrennen ließ.

Und dann blieb ihr Blick an einem scharfkantigen Stein hängen, der gerade noch in Reichweite war. Sie hoffte, dass sie es mit Hilfe des Steines und mit aller Kraft, die sie noch aufbringen konnte, schaffen würde, das Seil durchzutrennen.

Ehe sie noch länger darüber nachdenken konnte, ertönte, wie aus dem Nichts, ein Knurren. Das musste das Monster sein!

Lily musste jetzt schnell handeln. Sie versuchte erbittert, den Stein zu erreichen, doch ihre Arme waren zu kurz. Da ertönten laute Schritte, die sich ihr unaufhaltsam näherten und dumpf in der Höhle widerhallten. Verzweifelt versuchte Lily wieder und wieder den Stein zu erreichen.

Doch wie sehr sie sich auch anstrengte, es gelang ihr nicht, ihn zu ergreifen. Da hatte sie eine Idee. Was wäre, wenn sie versuchen würde, Schwung zu holen, um den Stein zu erreichen? Ihre letzten Kräfte mobilisierend, begann Lily, am Seil hängend, hin und her zu schwingen. Sie pendelte in immer größeren Bewegungen hin und her. Es funktionierte. Lily konnte ihr Glück kaum fassen. Doch gerade als ihre Fingerspitzen den Stein berührten, schwang das Seil wieder zu Seite und begann durch die erneute schwingende Bewegung laut zu quietschen.

Dieses Quietschen ließ das Ungetüm, das ganz in der Nähe hinter einem großen Felsen stand, aber noch nichts von dem Geschehen mitbekommen hatte, aufhorchen.

Es drehte sich um.

Seine gelben und ausdruckslosen Augen fixierten Lily. Sie wusste instinktiv, wenn sie jetzt nicht den verdammten Stein zu packen kriegen würde, wäre das ihr sicheres Ende. Sie schwang noch einmal auf den Stein zu und streckte sich dabei, wie sie es noch nie zuvor getan hatte. Ihre Arme schmerzten sehr, doch das musste sie aushalten, wenn sie überleben wollte. Das Monster fuhr seine Krallen aus und beobachtete Lilys Bewegungen mit lauerndem Blick. Noch schien es nicht zu ahnen, welchen Plan Lily verfolgte. Sie berührte erneut mit ihren Fingerspitzen den Stein. Blitzschnell griff das Mädchen zu und das Unmögliche gelang ihr tatsächlich. Sie packte zu und hielt den Stein in den Händen. Geschafft!

Doch genau in diesem Moment sprintete die grauenvolle Kreatur erbot los. Sie rannte, mit ausgefahrenen Krallen und gefletschten Zähnen, auf Lily zu. Das pechschwarze Fell des Biestes sträubte sich. In dem Bruchteil einer Sekunde wusste Lily, sie würde es nicht mehr schaffen, sich von den Fesseln zu befreien, bevor das Monster bei ihr wäre. Es gab nur eine Möglichkeit!

Mit allerletzter Kraft nahm Lily noch einmal Schwung und wirbelte, immer noch in der Luft hängend, mit dem spitzen Stein voran direkt auf die Kreatur zu.

Das Monster war jetzt direkt vor ihr und setzte zum tödlichen Hieb mit seiner Pranke an. Doch da schrie Lily mit dem Mut der Verzweiflung: „Das hast du nun davon, du beschissenes Monstrum!“ Mit zusammengebissenen Zähnen rammte sie dem grauenvollen Wesen mit voller Wucht die Spitze des Steines in die Brust. Durch den Aufprall riss das Seil und Lily stürzte zu Boden.

Das Ungetüm schrie überrascht auf. Sein Schrei ließ einem das Blut in den Adern gefrieren. Sofort spritzte wie wild Blut aus der Wunde in der Brust des Monsters. Mit angehaltenem Atem betete Lily am Boden kauend, dass die Bestie sterben würde. Mit einem markerschütternden Schrei fiel die Kreatur zu Boden und wurde dabei von zwei riesigen aus der Erde ragenden Stalagmiten aufgespießt.

Vorsichtig näherte sich Lily dem leblosen Körper des Monstrums. Sie vergewisserte sich, dass die Kreatur auch wirklich tot war und begab sich anschließend mit einem Gefühl der Erleichterung auf die Suche nach dem Höhlenausgang. Als sie diesen fast erreicht hatte, stolperte sie über etwas, das am Boden lag. Mit Entsetzen stellte sie fest, dass es der zerstückelte Leichnam des alten Mannes war, den sie zuvor an der Ruine beobachtet hatte. Überstürzt und von Grauen ergriffen verließ sie die Höhle.

Lily musste blinzeln und es dauerte eine Weile, bis sich ihre Augen wieder an das Tageslicht gewöhnt hatten. Da, auf einmal, wurde Lilly stutzig. Vor ihr, eingeklemmt zwischen zwei großen Steinen, deren Kanten messerscharf waren, lag die zerrissene Jacke und die mit Schlamm bespritzte Brille ihres Bruders Tom. Konnte sie ihren Augen trauen oder spielten sie ihr einen Streich?

Panisch schoss es ihr durch den Kopf, dass Tom auch von dem Monster entführt worden sein könnte. Wieso lagen seine Jacke und seine Brille denn sonst hier? Tom musste ihr in den Wald gefolgt sein. Vielleicht war er noch irgendwo in der Höhle?

Lily musste unbedingt nachsehen.

Hoffentlich fand sie ihn.